



Starke Frauen: Wirkungsmessung im Bereich Gender ist nicht immer einfach – zu multikausal sind oft die Faktoren, die zu Veränderungen und Verbesserungen einer Situation führen. Hier ist ein sinnvolles Monitoring hilfreich.

Zu Risiken und (Neben-)Wirkungen...

Wirkungsmessung in der Entwicklungszusammenarbeit

Wirkungen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) sind Veränderungen, die sich durch Intervention ergeben. Man kann sie als Konsequenzen der Projektaktivitäten und -ziele verstehen. Wirkungen sind vielfältig: häufig positiv, doch gelegentlich auch negativ, manchmal vorhersehbar, ab und zu überraschend, oft beabsichtigt, hoffentlich weniger oft schädlich, mitunter leicht messbar, bisweilen nicht erkennbar, manchmal nur von kurzer Dauer, hin und wieder aber auch nachhaltig.

Die Erfassung von Wirkungen stellt nicht nur eine methodische Herausforderung für die EZ als solche dar, sondern auch für die Fachkraft (FK) in ihrem Projekt. Bisher konnten weder die Sozialwissenschaften noch andere Disziplinen der EZ gute und praktikable Methoden erarbeiten, um die Wirkung eines Einzelbeitrags auf eine gesellschaftliche Veränderung nachzuweisen. Der Anspruch auf Wirkungsmessung geht einher mit dem Anspruch auf Kausalität. Das bedeutet im EZ-Kontext, dass sich eine Veränderung in der Zielgruppe ursächlich und nachweislich auf eine durchgeführte Maßnahme zurückführen lässt. Kausale Zusammenhänge können jedoch bisher nur unter Laborbedingungen nachgewiesen werden, in denen alle Faktoren kontrolliert und konstant gehalten werden. In der Entwicklungszusammenarbeit ist das in der Regel nicht möglich.

Kein Netz mit doppeltem Boden

Beispiel: Eine Nichtregierungsorganisation (NRO) hat sich zum Ziel gesetzt, die Zahl der Fälle (Prävalenz) von sexueller Gewalt gegen Frauen im Indianerdorf Sanibeni im peruanischen Amazonasgebiets zu verringern. Sie führt eine Reihe von Aufklärungskampagnen zu den Rechten der Frau und gegen Vergewaltigung durch und bemüht sich, kultursensitiv mit Männern und Frauen

des Dorfs Alternativen zu sexueller Gewalt zu entwickeln. Die NRO geht davon aus, dass ihre Aktivitäten eine Einstellungs- und Verhaltensänderung in der Zielbevölkerung auslösen und so zu einem Rückgang der Vergewaltigungsfälle führen werden.

Bevor die NRO ihre Arbeit in Sanibeni aufnimmt, führt sie eine Baselinemessung durch, d.h. sie erhebt Prävalenzdaten, um sie später mit den Daten nach ihrer Intervention zu vergleichen und den angestrebten Rückgang feststellen zu können. Über zwei Jahre führt die NRO nun ihre Maßnahmen durch. Drei Monate nach Abschluss ihrer Tätigkeiten in Sanibeni misst sie erneut die Prävalenz von Vergewaltigung gegen Frauen und stellt erfreut eine signifikante Verringerung gegenüber der Baselineerhebung fest. Der Haken an der Sache ist: So schön und wünschenswert dieser Befund sein mag, so aussagefrei ist er leider auch. Veränderungen auf lokaler, regionaler, nationaler und/oder internationaler Ebene mögen hier eine stärkere Rolle gespielt haben als die Maßnahmen der NRO. Beispielsweise könnten Sanibenis Einwohner ihr Verhalten hauptsächlich deswegen geändert haben, weil eine Gesetzesänderung im Land Vergewaltigung in der Ehe erstmalig unter Strafe gestellt hat.

Das Beispiel illustriert, dass selbst dann, wenn es intuitiv völlig plausibel erscheint, eine angestrebte Veränderung einer gezielten Projektintervention zuzuschreiben, es vom sozialwissenschaftlichen Standpunkt aus nicht zulässig ist. Dies gilt sogar, wenn genau das eingetreten ist, was mit der Intervention bewirkt werden sollte.

Wirkungslos trotz Dokumentation

Wenn man der Logik eines linearen Modells folgt – wie beispielsweise des „Logical Framework“ Ansatzes –, ist der Wirkungsbereich Fachkraft (FK) – Partnerorganisation (direkte Zielgruppe der FK) zu trennen vom Wirkungsbereich Partnerorganisation (PO) – Empfänger der Maßnahme (indirekte Zielgruppe der FK). Es ist in der Regel einfacher, FK-Wirkungen im Bereich der PO festzustellen als in der indirekten Zielgruppe.

Die Methode „Logical Framework“ betrachtet verschiedene Elemente, die in bestimmter Abfolge durchlaufen werden und alle zum Oberziel eines Projekts beitragen. Der Input, die Aktivitäten und die Ergebnisse auf Projektebene beschreiben alles, was die FK unternimmt, um ihre Partnerorganisation zu stärken und zu schulen sowie die Aktivitäten, die von der PO zu diesem Zweck mit der FK unternommen werden. Das Geschehen auf Projektebene wird in der Regel problemlos dokumentiert, sei es in Projektfortschrittsberichten, in Geldgeberanträgen oder Jahresberichten.

Interessanterweise konnte diese Art der Dokumentation auf Projektebene in der Vergangenheit nicht verhindern, dass viele Aktivitäten und Ziele wirkungsfrei blieben. Im oben genannten Beispiel würde das bedeuten, dass, obwohl die Bewohner Sanibenis nun im Bereich Gender und sexuelle Gewalt geschult sind, sie ihr Verhalten nicht ändern. Es kann also durchaus vorkommen, dass eine FK exzellente Arbeit auf Projektebene leistet, diese Arbeit aber im Alltag der Zielbevölkerung keine Spuren hinterlässt.

Wirkungsmonitoring: Ein Beitrag zum Projektgelingen

Um dies zu verhindern, empfiehlt es sich, in der Kette des „Logical Framework“ den Monitoringsschwerpunkt auf die Nutzung (output) zu legen. Die Nutzung ist als Bindeglied zwischen Projektebene und Real-Life-Ebene zu verstehen und untersucht, ob die angebotene Maßnahme – beispielsweise der Wissenszuwachs durch Trainings und Capacity Building – von der Zielbevölkerung nicht nur passiv verstanden, sondern auch aktiv genutzt wird.



Gewalt gegen Frauen gehört in vielenentwicklungsschwachen Ländern zum Alltag. AGEH-Fachkraft Judith Bässler arbeitet in Monrovia (Liberia) u.a. an der Entwicklung messbarer und nachhaltiger Strategien zur Prävention von sexuellen Übergriffen.

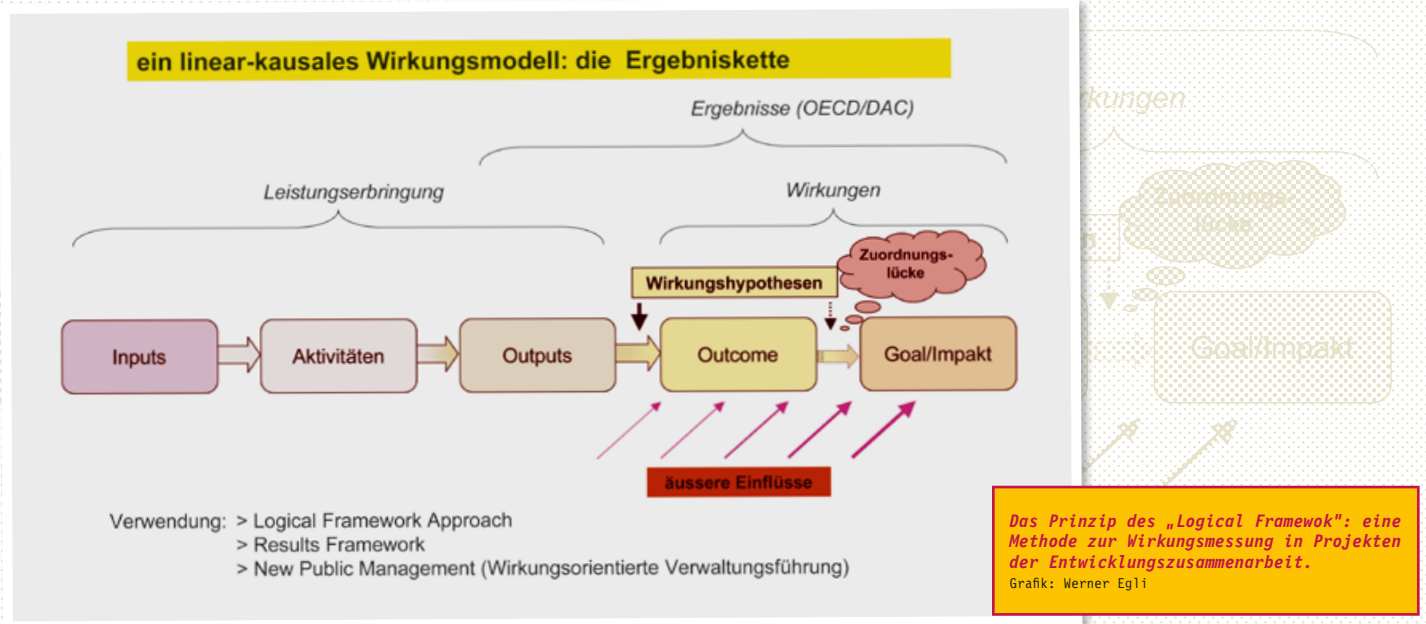
Fotos: Judith Bässler

Hier wäre es also sinnvoll, dass die FK sich zusammen mit der PO und Vertreterinnen der indirekten Zielgruppe vor Beginn des Projekts überlegt, was als angemessener Nutzungsindikator gelten könnte. Welche beobachtbare Verhaltensänderung würde Aufschluss darüber geben, dass das erworbene Wissen angewendet wird?

Es ist wichtig, hier eine Wirkungshypothese zu formulieren und zu bestimmen, wie diese überprüft werden soll. Beispiel: „Die Sensibilisierung für Rechte von Kindern, unternommen von der PO an Plantagenarbeitern in Sierra Leone, führt zu einem Rückgang von Kinderarbeit auf dieser Plantage“. Als Indikator gilt dabei: Die Anzahl der Kinder vor Beginn der Maßnahme ist höher als drei Monate nach der Maßnahme.

Die Nutzungsstufe sollte als notwendige – wenn auch nicht hinreichende – Bedingung für weitergehende Wirkungen verstanden werden und daher besondere Berücksichtigung erfahren. Da die Nutzung des Gelernten nicht immer unmittelbar von FK oder PO beobachtet werden kann, ist die Partizipation der Zielgruppen für die Indikatorenbestimmung unerlässlich.

Die Wirkung einer Fachkraft über die Nutzungsstufe in der direkten Zielgruppe hinaus messen zu wollen, scheint nicht sinnvoll. Die Zuordnungslücke ist hier zu groß. Ein prinzipiell plausibler – statt kausaler – Zusammenhang sollte für alle weiteren Stufen als Kriterium ausreichen. Diese Plausibilitätshypothesen müssen jedoch auch ausformuliert und dokumentiert werden und nicht nur implizit das Projekt begleiten.



In Projekten, die langfristige Einstellungs-, Motivations- und Verhaltensänderungen anstreben, wie beispielsweise HIV-AIDS-Anti-Stigmatisierungsvorhaben, empfiehlt es sich, neben Ergebnisindikatoren zusätzlich Prozessindikatoren zu entwickeln. Woran ließe sich erkennen, dass sich die Einstellung einer Zielgruppe ändert, selbst wenn das gewünschte Resultat, also keine Stigmatisierung, noch nicht eingetreten ist? Auch für diese Indikatorenbestimmung ist die Beteiligung der direkten und indirekten Zielgruppen essentiell.

Ebenso kann es aufschlussreich sein, neben den Wirkungsbereichen FK – PO und PO – indirekte Zielgruppe einen dritten Wirkungsbereich zu betrachten: nämlich den der Fachkraft und ihrer eigenen persönlichen Veränderungen während des Einsatzes. Dies sollte jedoch in einer gesonderten Rubrik geschehen – es sei denn, die Veränderungen hätten direkten Einfluss auf den Projekterfolg.

Aus der Praxis: Erfolgreiches Monitoring

Ein Beispiel: Eine Friedensfachkraft soll das Know-how über gewaltfreie Konfliktbearbeitung in ihrer PO erweitern, damit die PO dieses Wissen an Schüler/-innen vermitteln und somit zum Rückgang von Gewalt an Schulen beitragen kann. Grundlage des Monitorings bildet die Wirkungskette des „Logical Frameworks“. Auf allen Stufen werden nun Wirkungshypothesen formuliert. Wirkungshypothesen sind Handlungs-Ergebnis-Erwartungen oder „Wenn-dann-Zusammenhänge“. In dem oben genannten Beispiel könnten diese so aussehen:

- 1. Nutzung der Maßnahme durch die direkte Zielgruppe:**
„Wenn ich die PO in Mediationsverfahren schule, wird sie dieses Wissen an die Schüler/-innen von St Mary’s High School weitergeben.“
- 2. Nutzung der Maßnahme durch die indirekte Zielgruppe:**
„Wenn die Schüler/-innen in Mediationsverfahren ausgebildet sind, werden sie dieses anwenden, um ihre Konflikte zu lösen.“
- 3. Nutzen:**
„Wenn St Mary’s Schüler/-innen Mediation anwenden, um ihre Konflikte zu lösen, geht die Anzahl von Gewaltfällen auf dem Schulhof zurück.“

Sobald diese Hypothesen formuliert sind, sollte die Fachkraft nun zusammen mit der PO und beteiligten Schüler/-innen und Lehrer/-innen von St Mary’s High School überlegen, mit welcher Methode und zu welchem Zeitpunkt überprüft werden kann, ob die Vermutungen eingetreten sind oder nicht. Es ist denkbar, dass die Schüler/-innen Mediation zwar anwenden können, davon aber keinen Gebrauch machen, weil ihnen die Schiedsrichtermethode kulturell näher liegt und vertrauter ist als das westliche Mediationsmodell.

Methodische Vielfalt: Auf die Ziele kommt es an

Ehe sich die Fachkraft für eine bestimmte Methode des Monitorings entscheidet, muss geklärt sein, für wen die Wirkung erfasst werden soll. Geschieht dies in erster Linie für die Fachkraft, für die Partnerorganisation, den Entsendedienst, den Geldgeber oder die Gesellschaft? Diese Frage ist von Belang, weil die Wirkung auf unterschiedlichen Ebenen gesucht werden muss und deswegen unterschiedlicher Instrumente bedarf.

Wirkungen können sich auf Personenebene einstellen, auf struktureller oder gesellschaftlicher Ebene, aber auch wirtschaftlicher, politischer oder psychologischer Natur sein. Als Fachkraft mag die Anerkennung eines Kollegen oder Vorgesetzten der PO („Dieses Ergebnis hätten wir ohne deine Unterstützung nie erreicht“) aussagekräftiger erscheinen, um die Qualität ihrer Arbeit zu messen als harte Erfolgsindikatoren. Für den Geldgeber wird dies jedoch kaum als Wirkungsindiz ausreichen.

Wirkungshypothesen

Das oben beschriebene Aufstellen von Wirkungshypothesen und deren Indikatoren sei hier als einfachstes Instrument genannt. Basierend auf einer linearen Wirkungskette von Input bis Oberziel formuliert die Fachkraft unter Beteiligung der Zielgruppen relativ zu Beginn ihrer Projektstätigkeit, wo sie Wirkungen erwartet und legt fest, wie und wann diese überprüft werden. Was zu tun ist, wenn die erwartete Veränderung ausbleibt, lässt sich nur von Fall zu Fall entscheiden. Da nicht vorhersehbar ist, an welcher Stelle die Wirkungskette unterbrochen werden könnte, kann auch ein Kursumschwung erst im konkreten Ereignisfall erfolgen. Es sollten nicht zu viele Indikatoren formuliert werden, damit das Monitoring nicht zu aufwendig wird.

Neben dem Fokus der Nutzung sollte ein zweiter Fokus auf der Frage liegen, was sich im Alltag der Zielgruppe durch die Intervention verändert. Hier sollte auch gezielt nach schädlichen Nebenwirkungen gesucht werden. Geht die Zahl der beschäftigten Kinder auf den Gummipflanzungen zurück? Für das oben genannte Beispiel der Pflanzarbeiter in Sierra Leone könnte das bedeuten, dass das Monitoring nicht nur darauf abzielt, zu untersuchen, ob nun weniger Kinder auf der Pflanzung arbeiten, sondern auch, was die Kinder stattdessen tun. Gehen sie zur Schule oder betteln sie auf der Straße? Sinkt ihr Status in der Familie, weil sie nicht mehr zum Familieneinkommen beitragen? Auch hier sollte vor Beginn der Intervention überlegt werden, wie die Auswirkungen der Veränderungen festgehalten werden können.

Die Dokumentation von Einflüssen, die ebenfalls für die Veränderungen in der Zielbevölkerung verantwortlich sein können, erhöht die Wirkungsplausibilität der eigenen Maßnahmen.

Most Significant Change

Bei der Methode des „Most Significant Change“ handelt es sich um eine Sammlung von kurzen Erzählungen relevanter Akteure, aus denen Veränderungen sichtbar werden. Es ist ein Monitoring ohne Indikatoren. Die qualitativen Daten eignen sich sehr gut dazu, auf subjektiven Ebenen Veränderungen zu entdecken, die sonst schnell unter den Tisch fallen würden. Es handelt sich aber um ein aufwendiges und schwer zu verallgemeinerndes Verfahren, das den Fokus nicht auf Ursache- und Wirkungs-Zusammenhang legt.

Stattdessen durchläuft die Erzählung zunächst die subjektive Interpretation des Erzählers und danach die ebenso subjektive Analyse des Zuhörers. Die Methode eignet sich daher als anschauliches Zusatzverfahren, sollte aber nicht als einziges Instrument eingesetzt werden. Sie ist gut anwendbar bei nicht-alphabetisierten Zielgruppen, für die das logische Korsett der linearen Modelle nicht immer nachvollziehbar ist und die dadurch weniger motiviert sind, an Monitoringsprozessen mitzuarbeiten. Zur Vorlage beim Geldgeber eines Projektes ist der Ansatz eher ungeeignet.

Outcome Mapping (OM)

Eine Alternative zum Fokus auf die Wirkung und Konsequenzen von Interventionen bietet der Fokus auf die ständige Verbesserung der Projektarbeit, was mit der Methode des „Outcome Mapping“ (OM) erzielt werden soll. Der Vorteil des OM ist eine geringere Fixierung auf Kausalität zugunsten von Beiträgen zu einem Oberziel. OM eignet sich nicht dafür, die Wirkung einer FK zu erfassen, da die Methode multiple Akteure und multiple Ursachen in ihrem Zusammenspiel sieht und sich nicht bemüht, diese zu trennen.

OM folgt keiner linearen Logik, sondern betrachtet einzelne Akteure als Teil eines größeren, interdependenten Netzwerks. Wenn es hauptsächlich darum gehen soll, Änderungen in zwischenmenschlichen Beziehungen zu erfassen, ohne diese auf einzelne Maßnahmen zurückzuführen, bietet sich OM an. Der Projektfortschritt wird durch sogenannte „Progress Markers“ gemessen, die im Laufe des Projekts veränderbar sind.

„Progress Markers“ lassen sich mit Unterzielen oder auch mit Indikatoren vergleichen. Sie sind notwendige Zwischenschritte, um die gewünschte Veränderung zu erreichen. Die Dokumentation ist sehr zeitintensiv. Die Stärke des OM liegt daher eher in der Planung eines Vorhabens – da es unterschiedliche Ebenen betrachtet – als in dessen Überprüfung.

Kurz-Fragebogen

Es können kurze Fragebogen für die PO (Dienstvorgesetzte und Kolleg/-innen) entwickelt werden, die die Wirkung der FK erfassen sollen. Diese Instrumente würden etwa folgende Fragen enthalten:

- Was hat sich durch die FK verändert?
- Woran sind diese Veränderungen zu erkennen?
- Sind die Veränderungen erwünscht?
- Was werden sie voraussichtlich bewirken?

Die Fragebogen können in regelmäßigen Abständen erneut vorgegeben werden.



Judith Bäßler bei der Arbeit: „Capacity Building“ spielt nicht nur bei den primären Zielgruppen, sondern auch bei den Partnerorganisationen vor Ort eine große Rolle. Nur, wenn die Mitarbeiter über Strategien zur Wirkungsüberprüfung verfügen, kann Nachhaltigkeit auch nach dem Ausscheiden der Fachkraft gewährleistet bleiben.

Pre-Post-Test/ Baselineerhebungen

Baselineerhebungen sind unverzichtbar, um Veränderungen messen und dokumentieren zu können. Ehe ein Projekt beginnt, sollte der zu verändernde Zustand gemessen werden, damit ein Vergleich mit dem Zustand nach Projektabschluss vorgenommen werden kann.

Die Mischung macht's

Es macht Sinn, quantitative und qualitative Instrumente zu kombinieren, um Veränderungen zu erfassen. Dies könnten beispielsweise kurz vor Projektabschluss eine Kombination von einmal im Jahr verteilten Kurzfragebögen, regelmäßige Überprüfung von Wirkungshypothesen und drei Erzählungen zur Erfassung des „Most Significant Change“ sein.

Wirkungsmonitoring ist zeit-, denk- und energieaufwendig. Die bisher spärliche Instrumentenlandschaft und konzeptionell noch ausbaufähige Diskussion sind nicht immer ermutigend, sich auf das Verfahren einzulassen: Schließlich hat man als Fachkraft oft dringendere Aufgaben zu bewältigen, als nach den eigenen Spuren in der Projektlandschaft zu suchen.

Um Wirkungsmessung nicht als zusätzliche Belastung, sondern als Vereinfachung der Alltagsarbeit zu empfinden, ist es essentiell, dass die Instrumente einfach, nachvollziehbar und unaufwendig sind. Nur dann können sie ihre Funktion erfüllen und einen wesentlichen Beitrag der Fachkraft im Gastland leisten.

Judith Bäßler

Dr. Judith Bäßler ist als AGEH Fachkraft im ZFD Beraterin und Ausbilderin im Rahmen dreier Programme des Mother Patern College of Health Sciences in Monrovia (Liberia). Ihre Tätigkeit wird vom Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert.